21.11.2026

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt

von Bischof Dr. Heiner Wilmer,

Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,

anlässlich des 75. Geburtstages

von Bischof Dr. Gerhard Feige

in der Eucharistiefeier am 21. November 2026

(Kathedrale St. Sebastian in Magdeburg)

Die Nacht von Getsemani – Die Stunde der Wahrheit

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
lieber Bischof Gerhard,
verehrte Gäste aus Kirche, Politik und Gesellschaft!

Es gibt Stunden, in denen zeigt sich, was einen Menschen trägt. Es sind nicht die Momente, in denen alles gelingt. Nicht dann, wenn der Beifall groß ist. Sondern dann, wenn es dunkel wird. Wenn vermeintliche Sicherheiten schwinden. Wenn wir mit unseren eigenen Kräften nicht mehr wissen, wie es weitergeht.

Das Evangelium führt uns heute in eine solche Stunde. Es ist mitten in die Nacht im Garten Getsemani. Die Evangelisten schildern einen zutiefst menschlichen Gottessohn – mitten in der Erwartung von Verrat, Gewalt, Verlassenheit und Tod. Die Dunkelheit bricht sich Bahn. Jesus hat Angst. Er sucht Nähe. Er ringt mit Gott.

Und seine Freunde? Sie schlafen. Das große Halleluja ist vorbei. Unterstützung ist Fehlanzeige. Das „Wir“ wird zum einsamen „Ich“. Drei Worte aus dieser Nacht möchte ich uns heute mitgeben. Drei Worte für unsere Kirchen und für unsere Gesellschaft. Drei Worte auch für den Weg, den Du gestaltet hast und der nun vor Dir liegt, lieber Gerhard. Wachet. Betet. Dein Wille geschehe.

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Dr. Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
E-Mail: pressestelle@dbk.de

www.dbk.de

Wachet! – Verschlaft nicht die Wirklichkeit!

„Bleibt hier und wacht mit mir!“ Das ist die erste Bitte Jesu. Es ist ein Ruf nach Unterstützung. Aber es ist auch eine Ermahnung, die Wirklichkeit nicht einfach regungslos an sich vorbeiziehen zu lassen. Aber es ist auch ein Ruf für unsere Zeit: Wir sehen die Nachrichten. Wir hören die Warnungen. Wir kennen die Probleme. Und doch gewöhnen wir uns daran: an Bilder von zerstörten Städten, an wachsende Aggressivität im gesellschaftlichen Gespräch und an das Misstrauen gegeneinander. Bei Wiederholung erscheint uns das Ungeheuerliche irgendwann ganz normal. Die größte Gefahr beginnt dort, wo uns das Unmenschliche nicht mehr erschüttert.

Und dann dieser Ruf: „Wachet mit mir!“ Der Getsemani-Moment fordert uns: Nehmt nichts als selbstverständlich hin. Duldet nichts, als wäre es nicht veränderbar. Bleibt wach! Das heißt: Die Augen offen halten. Den Verstand. Das Herz. Denn man kann auch mit offenen Augen schlafen. Du, lieber Gerhard, hast selbst gesagt: Es geht nicht darum, die „angeblich böse Welt argwöhnisch zu beäugen, überall Unheil zu wittern.“ Stattdessen heißt für Dich das Wachen, dass Christen sich der Wirklichkeit mit allen ihren Dimensionen stellen und diese kritisch prüfen müssen.

Unser Land braucht wache Menschen. Erstens, weil sie wach sind für die Ungerechtigkeiten des Lebens. Zweitens, weil wache Menschen auch den Impuls zur Veränderung haben. Ein solcher wacher Mensch bist Du, Bischof Gerhard, der die Menschenwürde verteidigt und politisches und gesellschaftliches Unrecht beim Namen nennt.

Und unser Land braucht ganz viele solche wache Menschen. Menschen, die widersprechen, wenn andere erniedrigt werden. Die für die Wahrheit eintreten, auch wenn die Lüge bequemer ist. Die die Menschenwürde verteidigen, auch wenn das Mut kostet. Das gute Leben für alle entsteht, wenn Menschen nicht nur für sich selbst leben, sondern auch das Wort für andere erheben.

Und unsere Kirchen? Auch sie müssen wach bleiben. Wach für die Fragen der Menschen. Wach für ihre Hoffnungen und ihre Ängste. Wach für die oft zitierten Zeichen der Zeit. Eine Kirche, die wach ist, hört zu, bevor sie antwortet. Und sie hält es aus, dass sie nicht immer sofort Antworten hat. Eine wache Kirche fragt nicht zuerst, wie sie sich selbst erhalten kann. Sie fragt, wem sie heute dienen soll. Die Kirche der Zukunft ist eine Kirche mit Mut!

Mut und Magdeburg gehören zusammen. Lieber Gerhard, Du weißt, was es bedeutet, als Christ in einer Minderheit zu leben. Du bist in Halle aufgewachsen. Du hast die DDR erlebt. Du kennst eine Kirche, die nicht auf gesellschaftliche Macht bauen konnte. Und Du hast Dich nie damit abgefunden, dass eine kleine Kirche eine bedeutungslose Kirche sein müsse. Dein Wort von der schöpferischen Minderheit ist die Antwort auf Deinen bischöflichen Wahlspruch: „Wachet und betet“. Wir müssen nicht viele sein, um viel zu bewegen. Aber wir müssen wach sein. Nicht

die Lautstärke entscheidet. Auch nicht die Überheblichkeit. Sondern Glaubwürdigkeit und der Mut zur Wahrheit. Eine kleine Kirche kann einer großen Gesellschaft etwas geben. Und eine Kirche, die kleiner wird, muss deshalb nicht kleiner denken. Entscheidend ist die Kraft unseres Zeugnisses.

Betet! – Wer betet, bleibt innerlich frei

Jesus sagt: „Wacht und betet!“ Er selbst geht in die Stille. Er betet nicht, weil er keine Angst hat. Er betet, weil er Angst hat. Er betet nicht, weil alles klar ist. Er betet, weil er ringt. Es ist seine Antwort auf die Wirklichkeit. Beten heißt nicht, der Wirklichkeit zu entfliehen. Beten heißt, ihr mit Gott standzuhalten. Wir leben in einer Zeit, in der alles schneller werden soll. Aber wann nehmen wir uns Zeit für die Stille? Für unsere Seele? Für Gott?

Wer betet, unterbricht den Lärm und hört auf eine Stimme, die nicht schreit. Wer betet, kann Verantwortung übernehmen, ohne sich selbst zum Mittelpunkt zu machen. Menschen, die aus dem Gebet heraus die Wirklichkeit verändern, sind die Gotteshäuser unserer heutigen Zeit.

Dein Wille geschehe! – Die Freiheit, Gott größer sein zu lassen

Jetzt kommen wir zum Herzstück des Evangeliums. Jesus betet: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Nicht mein Wille. Nicht dein Wille. Nicht unser Wille. Nicht der Wille derer, die am lautesten schreien. Nicht der Wille der Mächtigen. Nicht der Wille einer Partei oder einer Kirche. Allein: Gottes Wille.

Wer Gott für seine eigenen Interessen vereinnahmt, hat aufgehört, auf Gott zu hören. Niemand darf seinen eigenen Willen mit Gottes Willen verwechseln. Gott ist größer als unsere Interessen. Größer als unsere Institutionen. Und Gottes Wille ist nicht die Macht des Stärkeren.

Der Wille Gottes ist keine Beruhigungstaktik. Nichts in unserem Leben ist vorherbestimmt. Jeder hat zu jedem Zeitpunkt die Freiheit, etwas anders zu machen. Und jede Entscheidung in dieser Freiheit bedeutet Verantwortung für die Konsequenzen. Deswegen braucht es das Gebet: Es hilft, sich in der Freiheit zu entscheiden. Weder Gott noch das Gebet nimmt einem die Entscheidung ab. Auch Jesus hätte im Garten Getsemani aufstehen und gehen können. Vielleicht hat er deswegen seine Jünger aufgefordert, zu wachen und zu beten. Um gemeinsam nicht nur einen Beistand zu haben, sondern auch zu einer Entscheidung zu kommen, die – auch im Angesicht aller Konsequenzen – trägt.

Aus einer solchen Haltung getroffene Entscheidungen geben Gelassenheit. „Dein Wille geschehe“ schafft eine Gelassenheit, dass jedes Tun nicht bis ins Letzte absehbar ist – aber Gott auf jedem dieser Wege dabei ist. Vertraut auf den Heiligen Geist. Vertraut darauf, dass Gott den Weg mit euch geht, egal, wie schwer er werden wird.

„Steht auf, wir wollen gehen!“ – Ein Wort zum Abschied

Liebe Schwestern und Brüder, nach der Nacht von Getsemani sagt Jesus einen letzten, erstaunlichen Satz: „Steht auf, wir wollen gehen!“ Er hat gebetet. Er hat gerungen und Angst gehabt. Und jetzt steht er auf. Er geht weiter. Aus dem Gebet wächst der Mut zum nächsten Schritt.

Aber er geht ihn nicht allein. Er nimmt seine Jünger mit. Im Land der Reformation will ich uns Christinnen und Christen im ganzen Land ermutigen: Lasst uns den Weg gemeinsam gehen. 1517 war schmerzhaft. 2017 war versöhnend. Für 2027 gilt: „Steht auf, wir wollen – gemeinsam – gehen!“. Die Wüsten unserer Zeit, die Sehnsucht der Menschen nach Orientierung brauchen den gemeinsamen Trost, den Mut, den Glauben. Wir haben doch die gemeinsame Berufung und Sendung.

Es ist an der Zeit, in aller Verschiedenheit wieder gemeinsam Zeugnis zu geben. Die Einheit der Christen dient der Glaubwürdigkeit des Evangeliums. Wir können nicht glaubwürdig Versöhnung predigen, wenn wir selbst unversöhnt bleiben. Das umarmende Miteinander der Konfessionen ist ein Hoffnungszeichen für die Gesellschaft.

Lieber Gerhard, Du hast Dich über Jahrzehnte mit Leidenschaft, Klarheit und mit Geduld für die Einheit der Christen eingesetzt. Und gewiss manchmal auch mit jener Hartnäckigkeit, die man braucht, wenn man Brücken baut über Gräben der Geschichte. Als Theologe der Alten Kirche und der Ostkirchen. Als Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz. Im Dialog mit evangelischen und orthodoxen Geschwistern. Dafür danken wir Dir von Herzen in besonderer Weise.

„Steht auf, wir wollen gehen.“ Lieber Bischof Gerhard: Danke für Deinen Mut, auch unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Danke für Deine Leidenschaft für die Einheit der Christen. Danke für Deine Hoffnung, die sich nicht von Zahlen und Statistiken bestimmen ließ. Du sprichst lebensnah von der Zukunft des Glaubens. Und Du machst Menschen Mut, diese Zukunft zu gestalten. Du zeigst, dass man als Christ in einer Minderheit leben kann, ohne kleinmütig zu werden. Du beschwörst nicht die Größe der Kirche. Du bezeugst die Größe des Evangeliums.

Die Last der Aufgabe als Diözesanbischof wird Dir genommen. Christ bleibst Du. Deswegen wünsche ich Dir und allen Christen: Wachet! Damit wir nicht übersehen, wo Menschen unsere Nähe brauchen. Betet! Damit wir nicht vergessen, woher unsere Kraft kommt. Dein Wille geschehe! Damit wir nicht uns selbst verkünden, sondern Jesus Christus. Und dann: Steht auf, wir wollen gehen! Nicht gegeneinander. Sondern miteinander. Nicht ängstlich. Sondern zuversichtlich. Bleibt mutige Hoffnungsmacher wie Bischof Gerhard. Das ist die Kirche von Magdeburg. Das wird die Kirche in Deutschland sein. Amen.